

Lyrik lesen!

Eine Bamberger Anthologie

Herausgegeben von
Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus
in Zusammenarbeit mit Peter Hanenberg

Wulf Segebrecht zum 65. Geburtstag

Grupello Verlag

DAS AUGE LIEST MIT – schöne Bücher für kluge Leser
Besuchen Sie uns im Internet unter: www.grupello.de
Hier finden Sie Leseproben zu allen unseren Büchern, Veranstaltungshinweise und Besprechungen. e-mail: grupello@rp-pro.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lyrik lesen! – Eine Bamberger Anthologie /
hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus
in Zusammenarbeit mit Peter Hanenberg.
Wulf Segebrecht zum 65. Geburtstag
– 1. Aufl. – Düsseldorf : Grupello Verlag, 2000
ISBN 3-933749-45-X

1. Auflage 2000

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-491 25 58 · Fax: 0211-498 01 83
Druck: Müller-Satz, Grevenbroich
Umschlagfoto: Oliver Heint
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-45-X

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle;
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

Johann Wolfgang von Goethe

wulf segebrecht
gratulieren
zum 65. geburtstag

neben den beiträgern
auch jene die aus verschiedenen gründen
hier in diesem büchlein
leider nicht dabeisein konnten
aber wenn es dann soweit ist
wenn es zeit ist
beim gratulieren
natürlich
dabeisein werden

friedhelm auhuber, nürnberg
christa maria beadsley, usa
barbara bronnen, münchen
karl corino, bad vilbel
mark derbacher, burgebrach
klaus garber, osnabrück
friedericke mayröcker, wien
silvia pfister, bamberg
marcel reich-ranicki, frankfurt
inge stopfer, bamberg
hans joachim schädlich, berlin
winfried schleyer, bamberg
kenneth b. woodgate, australia
und viele viele andere

INHALT

VORWORT	13
ERSTE ABTEILUNG: GEDICHTE	
Matthias Buth <i>Brief</i>	19
Nevfel Cumart <i>worte</i>	20
Heinz Czechowski <i>Vormittag</i>	21
Hilde Domin <i>Kleine Buchstaben</i>	22
Zsuzsanna Gahse <i>Machen wir's den Schwalben nach</i>	23
Robert Gernhardt <i>Die Geräusche</i> <i>Eine Friedrich-Schlegel-Paraphrase</i>	25
Durs Grünbein <i>(Dis manibus)</i>	26
Peter Härtling <i>Dem Gedicht</i>	27
Ulla Hahn <i>Nänie</i> oder <i>Kirschen Pfirsiche Pflaumen</i>	28
Gerhard C. Krischker <i>Im Anfang war das Wort »Eis«</i>	29
Michael Krüger <i>Poetik, September 1998</i>	32
Christoph Meckel	34
Hans Neubauer <i>Leserkommentar zu einem flüchtigen Gedicht</i>	37
Oskar Pastior <i>das zebra</i>	38
Lutz Rathenow <i>Die Technik des Vergessens</i>	39
Guntram Vesper <i>Die Bücher schlafen</i>	40
Paul Wühr <i>So</i>	42

ZWISCHENSPIEL		Johann Wolfgang von Goethe <i>Zart Gedicht, wie Regenbogen ...</i>	124
Hans Wollschläger		Heinz Gockel <i>Zart Gedicht der Melancholie</i>	
<i>Fünf Gedichte von Friedrich Rückert – Für Leser erläutert</i>	45	<i>Zu Goethes Zart Gedicht, wie Regenbogen</i>	125
GEDICHTE UND INTERPRETATIONEN		Heinrich Heine <i>Warnung</i>	128
Walther von der Vogelweide <i>Lange swîgen des hât ich gedâht</i>	59	Walter Hinck <i>Ironische Diskreditierung der Selbstzensur</i>	
Ingrid Bennewitz <i>Lange swîgen des hât ich gedâht,</i> oder »Sagt er minne, meint er sang.«	61	<i>Zu Heines Gedicht Warnung</i>	129
Dante <i>Commedia, Inferno V, 120-142</i>	66	Heinrich Heine <i>Bamberg und Würzburg</i>	132
Hans-Albrecht Koch <i>Leichtsinn oder Wille zur Sünde?</i> <i>Zur Paolo-Francesca-Episode in Dantes Inferno</i>	68	Karl Klaus Walther <i>Aus der Ferne gesehen –</i> <i>Zu Heines Bamberg und Würzburg</i>	133
Sebastian Brant <i>Von unnützen Büchern</i>	77	Alexander Puschkin <i>Jewgenij Onegin</i>	136
Reinhard Heinritz <i>Wer viel studiert, wird ein Fantast</i> <i>Zu Sebastian Brants Von unnützen Büchern</i>	79	Peter Thiergen »Verführerischer Trug«: <i>Literarische Helden als Lektüre-Opfer bei Puschkin</i>	137
Friedrich von Logau <i>An die Leser</i>	83	Gottfried Keller <i>Ein Schwurgericht</i>	142
Wolfgang Harms <i>Offenheit als Angebot und Aufgabe</i> <i>Friedrich von Logaus Epigramme an die Leser</i>	84	Jörg Schönert »Blut'ge Rätsel« <i>der Zeitungslektüre poetisch</i> »festzubannen«	
Johann Rist <i>Lobgesang der Edlen Buchdrucker Kunst</i>	88	<i>Zu Gottfried Kellers Ein Schwurgericht</i>	145
Juliane Fuchs <i>Huldigung des europäischen Buchdrucks</i> <i>Zu Johann Rists Lob der edlen Drukkerkunst</i>	94	Theodor Fontane <i>Was mir gefällt</i>	150
Andreas Gryphius <i>An die seeligste Seele ...</i>	99	Karl Richter <i>Entstehung beim Lesen</i> <i>Akte der Konkretisation</i> <i>am Beispiel von Fontanes Gedicht Was mir gefällt</i>	151
Veronika Marschall <i>Sub specie aeternitatis</i> oder das Gedicht von Andreas Gryphius <i>An die seeligste Seele</i>	101	Theodor Fontane <i>Goldene Hundertzehne</i>	154
Christian Fürchtegott Gellert <i>Der junge Gelehrte</i>	107	Jörg Petzel <i>Reklame auf den Helikon</i> <i>Zu Theodor Fontanes Goldene Hundertzehne</i>	155
Claude D. Conter <i>Generationenwechsel – Medienwechsel</i> <i>Zu Gellerts Gedicht Der junge Gelehrte</i>	108	Rainer Maria Rilke <i>Archaischer Torso Apollos</i>	159
Christian Fürchtegott Gellert <i>Der unsterbliche Autor</i>	113	Oliver Jahraus <i>Die Provokation der ästhetischen Lebenserfahrung</i> <i>Zu Rilkes Archaischer Torso Apollos</i>	160
Stefan Neuhaus <i>Der Sinn des Lesens</i> <i>Zu Christian Fürchtegott Gellerts Der unsterbliche Autor</i>	114	Rainer Maria Rilke <i>Der Lesende</i>	164
Friedrich Gottlieb Klopstock <i>Teone</i>	117	Dieter Lamping <i>Der Lyriker als Leser</i> <i>Zu Rainer Maria Rilkes Gedicht Der Lesende</i>	165
Johannes Birgfeld <i>Kleine Schule des empfindsamen (Vor-)</i> <i>Lesens – Zu Friedrich Gottlieb Klopstocks Ode Teone</i>	118	Rainer Maria Rilke <i>Herbsttag</i>	167
		Jakob Lehmann » <i>Maiioresque cadunt altis de montibus umbrae</i> « <i>Zu Rilkes Herbsttag</i>	168

Rainer Maria Rilke <i>Der Leser</i>	171	Jorge Luis Borges <i>A la efigie de un capitán de los ejércitos de Cromwell</i>	222
Herbert Lehnert <i>Durchlässige Individualität</i>		<i>An das Portrait eines Hauptmanns der Heere Cromwells</i>	222
<i>Zu Rainer Marias Rilkes Der Leser</i>	172	Paul Ingendaay <i>Krieger im Geiste</i>	
Rainer Maria Rilke <i>Persisches Heliotrop</i>	175	<i>Zu Jorge Luis Borges' Gedicht</i>	
Gerhard Neumann <i>Die Düfte der Worte</i>		<i>An das Portrait eines Hauptmanns der Heere Cromwells</i>	223
<i>Zu Rainer Maria Rilkes Gedicht Persisches Heliotrop</i>	176	Mascha Kaléko <i>Das Poesie-Album</i>	226
Oskar Loerke <i>Einladung</i>	181	Rolf-Bernhard Essig <i>In Projektionen der Vergangenheit lesen</i>	
Eckart Kleßmann <i>Vermächtnis</i>		<i>Zu Mascha Kalékos Gedicht Das Poesie-Album</i>	227
<i>Zu Oskar Loerkes Gedicht Einladung</i>	182	Christine Busta <i>Beim Lesen des zweiten Paulusbriefes an die Korinther</i>	231
Gottfried Bern <i>Gedichte</i>	184	Ortwin Beisbart <i>Denkwege eines Lesers – Zu Bustas Gedicht</i>	
Susanne Schedel <i>Lyrik, nicht für Leser?</i>		<i>Beim Lesen des zweiten Paulusbriefes an die Korinther</i>	232
<i>Zu Benns Gedichte</i>	185	Rainer Brambach <i>Brief an Hans Bender</i>	237
Jakob van Hoddis <i>Weltende</i>	190	Bernd Goldmann <i>Rainer Brambachs Brief an H. Bender</i>	238
Thomas Anz <i>Die erlesene Apokalypse des Jakob van Hoddis</i>		Johannes Bobrowski <i>Hohes Niveau</i>	241
<i>Zu seinem Gedicht Weltende</i>	191	Manfred Peter Hein <i>Literarisches Klima am konkreten Exempel</i>	242
Kurt Schwitters <i>An Anna Blume</i>	195	Claus Bremer <i>ein text passiert</i>	244
Michael Stark <i>En avant & en arrière</i>		Rolf Bergmann <i>Konkretheit der Dichtung</i>	
<i>Zu Schwitters' Gedicht An Anna Blume</i>	197	<i>Zu Claus Bremers ein text passiert</i>	245
Franz Werfel <i>An den Leser</i>	200	Zbigniew Herbert <i>Beethoven</i>	247
Ernst Schürer <i>»Seid umschlungen Millionen ...«</i>		Jan Papiór <i>Von den »Wirklich Großen Dingen«</i>	
<i>Gefühl und Menschenliebe in Franz Werfels expressionistischen Programmgedicht An den Leser</i>	201	<i>Zu Zbigniew Herberts literarischer Musik- und Lebens-Vision nach seinem Beethoven-Gedicht</i>	248
Homer <i>Ilias</i>	208	Ernst Jandl <i>ein gleiches</i>	251
Horaz <i>carmen</i>	208	Peter Horst Neumann <i>»Ein Gleiches« von Jandl und Goethe</i>	252
Bertolt Brecht <i>Klassenaufsatz ...</i>	208	Ingeborg Bachmann <i>Wahrlich</i>	254
Christoph Meckel <i>Variation eines Gedichts</i>	209	Elisabeth Borchers <i>Ein Satz der uns trägt</i>	
Günter Eich <i>Versuch eines Requiems</i>	209	<i>Zu Ingeborg Bachmanns Gedicht Wahrlich</i>	255
Horaz <i>carmen</i>	210	Günter Bruno Fuchs <i>Fibel</i>	256
Bertolt Brecht <i>Buckower Elegien</i>	211	Dietrich Segebrecht <i>Lesen Leben Lernen</i>	
Rudolf Rieks <i>Dialog über die letzten Dinge</i>		<i>Zu fünf Fibel-Verszeilen von Günter Bruno Fuchs</i>	257
<i>Zu Horaz, Brecht, Eich, Meckel</i>	212		
Bertolt Brecht <i>Fragen eines lesenden Arbeiters</i>	218		
Michael Rohrwasser <i>Die Lektüre von Weltuntergängen</i>			
<i>Zu Bertolt Brechts Fragen eines lesenden Arbeiters</i>	219		

Hans Magnus Enzensberger <i>Altes Medium</i>	259
Monica Fröhlich <i>Sechszwanzig Tänzer im Dienste virtueller Realität</i>	
Zu Hans Magnus Enzensbergers Gedicht <i>Altes Medium</i>	260
Hans Magnus Enzensberger <i>Das leere Blatt</i>	263
Rolf Selbmann <i>Zweitschriften lesen</i>	
Zu Enzensbergers <i>Das leere Blatt und Härtlings Dem Gedicht</i>	264
Robert Gernhardt <i>Leiden und Leben und Lesen und Schreiben</i>	270
Lutz Hagedstedt <i>Verteidigung der Wulfe</i>	
Zu Gernhardts Gedicht <i>Leiden und Leben und Lesen und Schreiben</i>	271
Robert Gernhardt <i>Erkenntnis</i>	274
Hartmut Steinecke »Heine lesen« und die Folgen	
Zu Robert Gernhardt: <i>Erkenntnis</i>	275
Vasco Graça Moura <i>herbstreise</i>	279
Peter Hanenberg <i>Ein Gedicht geht auf Reisen</i>	
Zu Vasco Graça Mouras <i>herbstreise</i>	281
Michael Krüger <i>Brief des Dichters</i>	284
Anne Müller <i>Über die allmähliche Verfertigung des Gedichtes beim Schreiben. Passion im so-netten Parlando</i>	
Zu Michael Krügers Gedicht <i>Brief des Dichters</i>	285
h. lector <i>Lesen</i>	289
Hans-Peter Ecker <i>Von Stolperfischen und Sauerkrautwaffeln: Lyrik im Internet</i>	
Zu h. lectors Gedicht <i>Lesen</i>	290

VORWORT

Lyrik lesen! Ein Imperativ, der keiner Rechtfertigung bedarf. Jedenfalls nicht für die Beiträger dieses Bandes, die mit Lyrik eine ganz besondere Lese-Erfahrung verbinden. Um dem Imperativ noch mehr Gewicht zu verleihen, wird sich auf den folgenden Seiten alles um das Thema Lesen drehen.

Es ist aber nicht nur dieses Thema, das den Band im innersten zusammenhält und die Beiträger verbindet. Anlass und geistiger Mittelpunkt, Zentrum der geheimen Fäden, die in lyrischen Texten und von diesen zu Interpretationsangeboten gesponnen werden, ist ein Leser, ein Lyrik-Lesender par excellence. Aus diesem persönlichen Bezug ergibt sich auch ganz zwanglos der Untertitel. Die *Frankfurter Anthologie* zählt diesen Herrn seit Jahrzehnten zu ihren Stützen. Unter den Beiträgern unseres Bandes finden sich daher Autoren, deren Gedichte in der *Frankfurter Anthologie* besprochen wurden, von Hilde Domin über Durs Grünbein bis zu Ulla Hahn, und Autoren von Interpretationen solcher Gedichte.

Um die Originalbeiträge von Autoren herauszustellen, haben wir den Band zweigeteilt. Lyrik lesen! Das heißt zunächst das, was es heißt, also vor allem: Gedichte lesen! In einem zweiten Schritt, der dem ersten notwendigerweise folgen muß, bedeutet es aber auch, in einen Diskurs über Gedichte einzutreten, ihre Tiefen und Untiefen auszuloten, ihren Sinn und ihre Schönheit zu erfahren. Der Kreis der Interpreten und der Bezug auf die *Frankfurter Anthologie* garantiert, daß der Diskurs einem entscheidenden Kriterium jeder Lektüre verpflichtet bleibt: der Lust am Lesen. Die Beiträge wollen anregen, in Sachen Dichtung nicht nur ein Vademecum, auch ein bißchen Aphrodisiakum sein.

Warum muß der zweite Schritt dem ersten folgen, wo steckt die Zwangsläufigkeit? Nicht geleugnet werden kann: Jede sprachliche Äußerung bedarf der Interpretation. Und ganz besonders Literatur, jedenfalls so, wie wir heute Literatur nach einer 300jährigen Entfaltung von Literaturgeschichte verstehen. Denn Literatur steht nicht in einem Alltagsgeschehen von Kommunikation, in der sprachliche Äußerungen aufeinanderfolgen, jede Interpretation als selbstverständlich er-

scheint und nur in Ausnahmefällen ein Mißverstehen offenbar wird.

Die Rezeption von Literatur ist etwas Besonderes. Sie unterbricht das Alltagsgeschehen in der Lektüre und verstrickt uns, die Leser, in eine Sinnerfahrung eigener Art. Wenn aber Literatur eine besondere Erfahrung ist, so ist Lyrik im Rahmen der Literatur eine Interpretationserfahrung der höchsten Potenz. Denn sie verdichtet, radikalisiert, verschärft die Interpretationsanreize, die Interpretationsprovokationen, die sich immer auch der Interpretation zu verweigern scheinen, indem die sprachlichen Möglichkeiten durch metrische, rhetorische und semantische Kunstgriffe um ein signifikantes Stück weiter ausgeschöpft werden, als dies üblicherweise bei Prosaliteratur der Fall ist.

Daraus folgt: Das Geschäft der Lyrikinterpretation ist ein ganz besonderes. Wenn Lyrik paradigmatisch Literatur ist, dann ist Lyrikinterpretation paradigmatische Literaturinterpretation. Dieses Geschäft auf wissenschaftliche Weise zu übernehmen ist Aufgabe von Literaturexperten. Doch bei den zahlreichen Bemühungen und theoretischen Anstrengungen, die eine Interpretation zu einem Beitrag für die Wissenschaft machen, hat man vielfach das aus den Augen verloren, worum es eigentlich geht. Die einer besonderen »Methode« verpflichtete Interpretation hat in vielen Fällen den lyrischen Text als Beleg- und Beispiellieferant in Dienst genommen. Die Literatur wurde so zur Nebensache, in den Hintergrund gedrängt oder fiel unter den sprichwörtlichen Tisch. Daß die Literaturwissenschaft irgendwann nicht mehr in der Lage war, Literatur an ein breiteres, literaturinteressiertes oder gar literaturbegeistertes Publikum zu vermitteln, verwundert daher nicht.

Dieser Band versammelt Beiträge, die es sich allesamt zur Aufgabe gemacht haben, Lyrik im besten Sinne des Wortes zu vermitteln. Lyrische und literarische Originalbeiträge dienen dem ebenso wie kurze, pointierte Interpretationen von zum Teil kanonischen Texten der Literatur- und Lyrikgeschichte vom Mittelalter bis zur unmittelbaren Gegenwart. Dabei geht es nicht darum, im Sinne eines monographischen Interpretationswerkes am lyrischen Exempel den Versuch einer letztgültigen Sinnzuweisung zu unternehmen und durchzuführen. Die in der Regel kurzen (trotz der Vorgabe von drei Seiten wurde auf Kürzungen verzichtet, denn auch bei den längeren Beiträgen ist keine Zeile zuviel) und pointierten Interpretationstexte

sind einem einzigen, aber durchaus beachtenswerten Ziel verpflichtet: Durch die Lektüre Lyrik wieder in das Recht eines phantastischen Interpretationsanreizes einzusetzen. Sie zeigen, warum Lyrik besondere Literatur darstellt: Weil sie den Leser einlädt zu Interpretationen im Spannungsfeld ästhetischer Erfahrung, literarhistorischer Verwurzelung und eigener, individueller, subjektiver Erfahrungshorizonte. Versuch einer Verführung: Der Leser ist zur Interpretation in der Lektüre zu verführen. Wer mag, kann dies als den Letztzweck von Literatur, von Lyrik im besonderen ansehen. Ein Recht, daß Lyrik unabhängig von aller wissenschaftlichen Betrachtungsweise besitzt.

Um einem Mißverständnis vorzubeugen: Es wird nicht der Beliebigkeit der Interpretation das Wort geredet. Keiner der Beiträge läßt Wissenschaftlichkeit vermissen. Selbst in kurzen Ausführungen verbergen sich große literaturwissenschaftliche, literaturgeschichtliche, sprachliche und kulturelle Kenntnisse, zeigt sich Interpretation also auf höchstem Niveau ihrer theoretischen Entwicklung.

Gerade dadurch wird, das jedenfalls hoffen Herausgeber und Beiträger, dieser Band zu einer Festschrift für Prof. Dr. Wulf Segebrecht, aus Anlaß seines 65. Geburtstags am 9. Dezember 2000. Auch für diesen Band soll gelten, was sich dem umfangreichen philologischen, literaturwissenschaftlichen Lebenswerk Wulf Segebrechts als wesentliches Leitmotiv unterstellen läßt: Das Bestreben, eine wissenschaftlich überzeugende Interpretation mit dem Bemühen zu verbinden, Literatur und insbesondere Lyrik als Lektüreerlebnis eigener Art, als Sinn-geschehen, als Erfahrung besonderer Qualität zu vermitteln. Alle Beiträger erweisen nicht nur durch ihren Beitrag, sondern auch durch dessen Form dem Bamberger Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker Wulf Segebrecht die Ehre.

Für ihre Unterstützung danken wir ganz herzlich dem Universitätsbund der Universität Bamberg, der Stadt Bamberg, der Universität Bamberg, Frau Dr. Christa-Maria Beardsley-Yates aus Bloomington, Indiana, USA und Herrn Bruno Kehrein für sein verlegerisches Engagement in diesem Projekt.

*Oliver Jahraus
Stefan Neuhaus*

Bamberg, im April 2000

Gedichte

Im Namen dessen, der die Stunden spendet,
im Schicksal des Geschlechts, dem du gehört,
hast du fraglosen Aug's den Blick gewendet
in eine Stunde, die den Blick zerstört,
die Dinge dringen kalt in die Gesichte
und reißen sich der alten Bindung fort,
es gibt nur ein Begegnen: im Gedichte
die Dinge mystisch bannen durch das Wort.

Am Steingeröll der großen Weltruine,
dem Ölberg, wo die tiefste Seele litt,
vorbei am Posilip der Anjouine,
dem Stauferblut und ihrem Racheschritt:
ein neues Kreuz, ein neues Hochgerichte,
doch eine Stätte ohne Blut und Strang,
sie schwört in Strophen, urteilt im Gedichte,
die Spindeln drehen still: die Parze sang.

Im Namen dessen, der die Stunden spendet,
erahnt nur, wenn er vorüberzieht
an einem Schatten, der das Jahr vollendet,
doch unausdeutbar bleibt das Stundenlied –
ein Jahr am Steingeröll der Weltgeschichte,
Geröll der Himmel und Geröll der Macht,
und nun die Stunde, deine: im Gedichte
das Selbstgespräch des Leides und der Nacht.

(Gottfried Benn: Das Hauptwerk. Band 1: Lyrik. Hg. von Marguerite Schlüter. Wiesbaden: Limes 1980, S. 196. – Mit freundlicher Genehmigung des Archeverlags, Hamburg.)

*Lyrik, nicht für Leser?**Zu Benns Gedichte*

Zum Thema Geschichte liest Gottfried Benn in einem Handbuch nach, dem »sogenannten kleinen Ploetz: Auszug aus der alten, mittleren und neuen Geschichte, Berlin 1891, Verlag A.G. Ploetz«. Seite 337, das Jahr 1805:

»Da findet sich: einmal Seesieg, zweimal Waffenstillstand, dreimal Bündnis, zweimal Koalition, einer marschiert, einer verbündet sich, einer vereinigt seine Truppen, einer verstärkt etwas, einer rückt heran, einer nimmt ein, einer zieht sich zurück, einer erobert ein Lager, einer tritt ab, einer erhält etwas, einer eröffnet etwas glänzend, einer wird kriegsgefangen [...]« (G. Benn: *Zum Thema Geschichte*, in: *Essays, Reden, Vorträge*, Wiesbaden 1980, S. 244). Die Litanei zieht sich hin über zwei Seiten, und Benn schließt daraus: »Das Ganze ist zweifellos die Krankengeschichte von Irren.« Oder eben die Weltgeschichte in immer denselben »Verben und Substantiva von Memphis bis Versailles« (ebd. S. 245). Geschichte als Endlosschleife eines sinnlosen Immergleichen, von den zahllosen Todesopfern nicht zu reden.

1941, als *Gedichte* entstand, das zum Zyklus *Biographische Gedichte* gehört, hatte Benn schon zu viel von dieser »Krankengeschichte« erfahren, als daß er hätte unbeschädigt bleiben können. Als ob die Erlebnisse als Militärarzt an der belgischen Front 1914 noch nicht genügt hätten, ihn bis ans Lebensende zu verfolgen, verstrickt er sich ab 1933 erneut in die Geschichte, diesmal wird er dabei zur politisch unerwünschten Person: Als sich Benn erschrocken von der faschistischen Ideologie abwendet, in der er für einen Moment eine verlorene Transzendenz wiederzufinden glaubte, dreht ihn das Hitlerregime durch seine Mühlen. Mehr als einmal steht alles auf Messers Schneide und Benn entkommt dem KZ nur knapp durch die Fürsprache ihm wohlgesonnener Vorgesetzter. Auch der Ärztemangel im kriegführenden Deutschland ist sein Glück, nur aus diesem Grund kann er 1935 als Oberstabsarzt bei der Wehrmacht in Hannover unterschlüpfen. Dr. Benn versteckt sich in seiner Uniform. Er hält still, stellt sich tot, duckt sich »am Steingeröll der Weltgeschichte«. Tagsüber hört er sich »Heil« und »zu Be-

fehl« schnarren, doch abends in der Bierhalle und nachts im möblierten Zimmer schreibt er Verse wie *Gedichte*: »und nun die Stunde, deine: im Gedichte / das Selbstgespräch des Leides und der Nacht.«

Gedichte scheint eine Opposition zementieren zu wollen, es stellt zwei Welten gegeneinander, für die Benn spätestens seit den Erfahrungen mit dem NS-Staat jede Annäherungsmöglichkeit ausschließt: das Reich des Geistes und das Reich der Macht, Macht verstanden als die Sphäre der Handelnden, die Sphäre der Geschichte.

Wie sieht es also aus im Reich der Macht? »Im Namen dessen, der die Stunden spendet«, beginnt das lyrische Ich zu reden, aber einen Gott scheint es dort nicht zu geben, bestenfalls einen weit entfernten, der nicht zuständig ist und »erahnt nur, wenn er vorüberzieht«. Das Ich gesteht diesem Gott wohl einen Plan für sein »Stundenlied« zu, dennoch bleibt dieses Lied »unausdeutbar«. Nicht nur unbegreiflich, sondern noch dazu als sinnleer in ihrem Wesenskern und als eine einzige große Zerstörung erscheint dem Ich die Weltgeschichte. Wie ein entsetzter, ratloser Geist schwebt es über den Wassern, läßt den Blick aus olympischer Entfernung über ohne Verbindung nebeneinander stehende historische Großereignisse wandern: Deren gemeinsamer Nenner besteht in der Zugehörigkeit zur »Weltruine« und ihrem »Steingeröll«, einem Meer aus Schutt, chaotischer Überrest materieller und menschlicher Vernichtung, die Benn hier mittels »Stauferblut« und »Racheschritt« vollzogen sieht. Diese dröhnenden, entseelten Komposita schlagen einen Riesenkrach und bleiben gleichzeitig hohl und gegenstandslos. Auch die Passion Christi bildet zunächst, eingebettet in den Zusammenhang der historischen Ereignisse, das elementare Versagen der Mächtigen ab, wobei Benn jedoch nicht Golgatha als Schauplatz dieses Versagens wählt, sondern den Ölberg, den Ort der Seelenqual und Todesangst. Der letzte Staufer Konradin, den Karl von Anjou 1268 in Neapel enthaupten ließ (darauf verweist der »Posilip der Anjouine«), folgt Jesus zwar als Märtyrer und Apostel, doch nur der »tiefsten Seele« Christus heftet Benn das Verb »leiden« wie einen Orden an, das einzige Verb im Umkreis von sechs Zeilen. Die nächsten Verben, die imstande sind, ein paar Halme Leben in das Kompositageröll zu pflanzen, finden sich erst wieder in den letzten beiden Zeilen der beschriebenen Strophe und werden mit dem Wort »Gedichte« und mit der Allegorie des Schicksals

– »Die Parze sang« – verknüpft. »Singen«, schreibt Benn in *Kunst und Drittes Reich*, »das heißt Sätze bilden, Ausdruck finden, Artist sein, kalte einsame Arbeit machen, dich an niemanden wenden, keine Gemeinde apostrophieren, vor allen Abgründen nur die Wände auf ihr Echo prüfen [...]« (G. Benn: *Kunst und Drittes Reich*, in: *Essays, Reden, Vorträge*, Wiesbaden 1980, S. 189). »Singen« heißt damit gleichzeitig, ein stummes, amorphes Stundenlied mit Inseln eines Ausdrucks zu durchsetzen, der verstehbar ist. Denn *Gedichte* bauen ja eine Gegenwart in die Sphäre der Macht.

Worin besteht diese Gegenwart, welche Gesetze gelten dort? Benn ruft seine Idee vom Reich des Geistes in den letzten beiden Zeilen jeder Strophe wie einen Refrain und nicht ohne Pathos herauf. Die erste Strophe beschwört Dichtung als Abwehrzauber: »es gibt nur ein Begegnen: im Gedichte / die Dinge mystisch bannen durch das Wort«. In jeder der drei Strophen sitzt das Zentralwort »Gedichte« an derselben Stelle, jeweils am Ausgang der vorletzten Zeile: Unangreifbar, statisch steht es da, das einzige Kontinuum in den Wirren der Komposita und der nicht selbstverständlich aufeinander beziehbaren Satzteile. Das Wort »Gedichte« und damit das Gedicht per se werden auf einen Ort außerhalb der geschichtlichen Zeit verwiesen. Einen anderen Platz dürfen Geist und Kunst nach Benns Ansicht auch nicht einnehmen: »Entweder ist man der Zeit voraus, oder einfach: außerhalb der Zeit, oder man ist in ihr. Das letzte bin ich nicht u. war ich nie« (G. Benn: *Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente*, Wiesbaden 1966, Brief vom 19.5.1937, S. 199). Geist und Macht sind unvereinbar, und in *Gedichte* scheinen beide Sphären tatsächlich durch nichts mehr verbunden.

In der Urfassung des Gedichtes ist diese Verbindung noch nachweisbar, hängt aber auch dort schon am sprichwörtlichen seidenen Faden. In dieser Urfassung lautet das letzte Verspaar der ersten Strophe: »Es giebt nur eine Abwehr: im Gedichte / die Dinge mystisch bannen durch das Wort« (zitiert nach J. Schröder: *Gottfried Benn*, Stuttgart 1978, S. 64f.). Die reale, geschichtliche Gegenwart ist in diesen Zeilen noch vorhanden als eine Gewalt, die es abzuwehren gilt. Im Wort »Begegnen« hingegen kämpft keiner mehr und jede Rückbindung an die Welt scheint gekappt. »Und nun die Stunde, deine: im Gedichte / das Selbstgespräch des Leides und der Nacht« – auch dieser Moment der kreativen Schöpfung am Ende der dritten Strophe

las sich einmal anders: »Es giebt nur eine Tröstung: im Gedichte / Biographie des Leides und der Nacht« (zitiert nach J. Schröder, a.a.O.). Ähnlich wie die »Abwehr« verrät auch die »Tröstung« noch die ausgetragene Auseinandersetzung mit der Welt, die im Monolog und im »Selbstgespräch« hingegen schon nicht mehr stattfindet. Das »Selbstgespräch« stilisiert vielmehr Nacht und Leid zu Selbstgespräche führenden, gleichwohl unpersönlichen Subjekten, während die »Biographie« diese Stunde der Selbstwerdung des lyrischen Ichs noch auf eine persönliche, auf die Lebensgeschichte beziehbare Weise umrissen hat. Durch diese Korrekturen gerät *Gedichte* zu einem körperlosen, astralen Gebilde. Alles Figurale, das die »Biographie« noch vermittelte, ist getilgt. Denn im Rückzug auf sich selbst wendet sich das Ich von der Welt als Gestaltungsgegenstand ab und die Dichtung wird sich selbst zum Thema. Sogar die Christusfigur wird auf befremdliche Weise eingebunden in die »narzißtische Zirkelstruktur« (J. Schröder, a.a.O., S. 69f.) der Zeilen, denn das lyrische Ich zieht Parallelen zwischen seinem monologisch geäußerten Leid und jenem Teil der Passiongeschichte, der von der Todesangst geprägt ist. Auch dieser Christus hat keine Verbindung zu dem, »der die Stunden spendet«, und tritt nur als eine historische Figur in ihrer irdischen Leidensgestalt auf.

Gedichte erscheint zunächst als der geglückte Rückzug auf sich selbst, als die vollendete Einkapselung, die gelungene innere Emigration. Aber warum ist dem Ich eine Beschränkung auf das Ich-Sagen dann nicht möglich? Stattdessen ist das als »Selbstgespräch« bezeichnete Gedicht von Anfang an ein Zwiegespräch. Von einem Gespräch zwischen Subjekten kann dabei jedoch auch keine Rede sein, vielmehr erscheint das Ich als ein schillerndes, stoffloses Wesen, das sich bei Bedarf aufspaltet. Denn das Zwiegespräch findet statt zwischen einem dichten Faktor, der dichtet, sich selbst andichtet und gleichzeitig als angedichtetes Du erscheint. Ein Klon wird erzeugt, ein Ersatz-Du, das den postulierten Monologcharakter des Gedichts unterwandert. Die Welt, die das Ich unter größten Anstrengungen abgestreift zu haben glaubt, dringt hinterrücks wieder ein in den sehr instabilen Kokon des Geistes. Denn das nach wie vor von menschlichen Bedürfnissen bewegte Ich kann die Isolation nicht ertragen. Die innere Emigration ist ein enges, lichtloses Versteck.

LITERATUR

- Gottfried Benn: Das Hauptwerk. Bd 1-4. Hg. von Marguerite Schlüter. Wiesbaden: Limes 1980.
- Ders.: Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente. Hg. von Paul Raabe und Max Niedermayer. Wiesbaden: Limes 1966.
- Walter Lennig: Gottfried Benn. 19. Aufl. Reinbek: Rowohlt 1997.
- Edgar Lohner: Passion und Intellekt. Die Lyrik Gottfried Benns. Neuwied: Luchterhand 1961.
- Anton Reiniger: »Die Leere und das gezeichnete Ich«. Gottfried Benns Lyrik. Turin: Casa Editrice Le Lettere 1989.
- Karol Sauerland: Die Unvereinbarkeit von Geist und Macht. Das Bennsche Modell nach 1934, und Silvio Vietta: Gottfried Benns Subjektkritik und sein politischer Fehlschritt. Beide in: Gottfried Benn 1886-1956. Hg. von H.A. Glaser. 2. Aufl. Frankfurt: Lang 1991.
- Jürgen Schröder: Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation. Stuttgart: Kohlhammer 1978.